



Humanitas Helvetica e.V.

Newsletter

Flüchtlingsströme

- das Flüchtlingsdrama der Ostägäischen Inseln

Peter Hoffer, Verleger in Wien, hat kürzlich mit Freunden die Ostägäischen Inseln besucht. Damit werden einige griechische Inseln im östlichen Ägäischen Meer vor der nahen Nordwestküste der Türkei zusammengefasst. Dort wo Tausende von Menschen auf der Flucht via Türkei-Griechenland den Weg nach West-Europa suchen. Ein ganz persönlicher Reisebericht, der für die Zukunft schlimmes befürchten lässt.

Vom Hafenmeister verhaftet

„Wir sind alle hier sehr nervös. Es gibt so viele Flüchtlinge und soviel damit zu schaffen. Sie müssen das verstehen,“ sagte der junge Polizist der uns bewachte, während sein Chef, der Hafenkapitän, sein Büro kurzfristig verlassen hatte um zu telefonieren. Eine halbe Stunde zuvor waren wir, ein Universitätsprofessor und ich ein Verleger, beide aus Wien, von dem Hafenkapitän vor dem Gebäude der Hafenbehörde von Kalymnos festgenommen worden mit den Worten in Englisch: „Ich

bin der Hafenkapitän. Sie haben militärische Objekte photographiert. Würden sie mir folgen.“ Ich fragte was geschehen würde, wenn wir ihm nicht folgten und er antwortete dann würde er die Polizei verständigen. Also folgte wir ihm in sein Büro im zweiten Stock über die Treppe auf der etwa 20 Flüchtlinge, alle junge Männer kauerten, um sich bei den griechischen Behörden registrieren zu lassen. Sie wurden in Listen eingetragen, nachdem ihnen auch Fingerabdrücke abgenommen worden waren.



Peter Hoffer, Verleger in Wien, Mitte Juni 2015 in Kalymnos.



Von der Küstenwache beschlagnahmtes Flüchtlingsboot.

In Kalymnos

Wir waren am Nachmittag des 18. Juni auf unserem Segeltörn der Ostgriechischen Inseln in Kalymnos eingetroffen. Beim Hafenrundgang fielen mir Mikrophone auf, die auf einen Platz neben einer Kirche installiert wurden.

Es handelte sich um Vorbereitungen für ein öffentliches Konzert am Abend der „Refugee Support Group“ junger Aktivisten mit Tombola zugunsten der Flüchtlinge in Kalymnos. Meine Crew erstand auch eine Handvoll Lose, verliess jedoch frustriert den Platz, weil eine junge Aktivistin, eine Lehrerin, mit einer schier endlosen Ansprache nervte, die wir nicht verstanden. Die Tätigkeit der Gruppe besteht in humanitärer Hilfe u.A. bezahlt sie etlichen mittellosen Flüchtlingen die Weiterreise nach Athen.

Flüchtlingsströme

Im Büro des Hafenkaptäns war uns beiden nicht sowohl zumute. Er sprach mit gutem Englisch, ist etwa 40, gross, schlank mit einem roten T-Shirt und schwarzer Hose ganz in Zivil gekleidet.

„Wissen sie nicht, dass dieses Gebäude und das Patrouillenboot militärische Objekte sind. Sie haben sogar Flüchtlinge in diesem Gebäude fotografiert! Dass ist streng verboten! Sie haben mit Flüchtlingen gesprochen, ein Debriefing! Welchem Nachrichtendienst gehören sie an? Geben Sie mir ihre Pässe und die Kamera.“

Wir hatten tatsächlich zuvor im Cafe, gleich neben der Hafenbehörde, mit zwei Flüchtlingen aus Syrien gesprochen. Wir erfuhren, dass jene die über geringe Mittel verfügen im ehemaligen Schlachthof von Kalymnos auf Feldbetten in einem Massenquartier untergebracht sind. Andere, die Geld haben, wohnen in Hotels oder Privatquartieren, bis sie mit provisorischen Aufenthaltsgenehmigungen ausgestattet, die Weiterreise nach Athen auf der Fähre antreten dürfen. Beide Flüchtlinge, etwa 30 Jahre alte schlanke Männer, waren erst zwei Tage zuvor in Kalymnos eingetroffen. Ihr überfülltes Boot, mit etwa 50 Personen an Bord, hatte in der Nacht Motorschaden. Zum Glück wurde das Boot von einem griechischen Fischer gesichtet,

der die Küstenwache verständigte. Mit einem Schiff der Küstenwache wurden sie nach Kalymnos abgeschleppt.

„Für uns war es die Entscheidung zwischen Tod und Leben. Jeder junge Mann in Syrien wird vom Assad-Regime zur Armee eingezogen und muss für unbestimmte Zeit dienen, bis man entweder erschossen oder verwundet wird,“ sagte der Universitätsstudent aus Damaskus: „Ohne Geld geht nichts. An der libanesischen Grenze musste ich warten. Weil ich bereit war \$ 300 zu zahlen durfte ich durch. Von Beirut nahm ich den Flug nach Istanbul. Dort leben zehntausende Flüchtlinge, in der Türkei sind es mehrere Millionen. Man braucht nicht nach Schleppern zu suchen. Sie finden dich in den Strassen und Plätzen. Sie verlangen zwischen \$ 1'000 bis \$3'000. Dann geht es weiter abends in einem Lastwagen. Es war stockdunkel an der türkischen Küsten und wir wurden auf einen Kahn zusammengepfertcht. Wir hatten keine Ahnung wo wir waren, aber die ostgriechischen Inseln sind nur wenige Kilometer entfernt.“

Als der Motor ausfiel hatte ich Angst. Doch wir wurden von einem griechischen Fischer gesichtet und als die griechische Küstenwache die Leute aufnahm, waren wir alle gerettet. Ich habe jetzt keine be-

stimmten Pläne und hoffe in Deutschland oder Schweden zu leben. In Syrien ist alles kaputt.“ Der zweite Flüchtling, ein Bäckermeister aus Rakka, war alleine vorm IS geflüchtet und weiter nördlich, direkt über die türkische Grenze geflüchtet, schliesslich ebenfalls nach Istanbul gelangt. Zuvor hatte er schon seinen Betrieb ganz billig verkauft. Er möchte gerne in Griechenland bleiben und wird in Athen um Asyl ansuchen: „Bäcker werden doch überall gebraucht.“

Im Büro des Hafenkaptäns konnte ich lediglich meinen Journalistenausweis der „International Press Association Vienna“ vorweisen, da mein Reisepass am Schiff war. Mein Begleiter konnte seinen österreichischen Personalausweis vorlegen. Ich versuchte ruhig zu bleiben und erklärte ich wäre Journalist und kein Agent eines Geheimdienstes. Es ging um einen authentischen Bericht über die Lage der Flüchtlinge in Kalymnos und Kos. „Sind sie jetzt hier als Tourist oder Journalist?“ fragte der Hafenkaptän und fügte hinzu: „Gut, ich fahre Sie zu ihrem Schiff und sie holen den Pass.“

Die Freunde am Schiff waren nicht wenig erstaunt über unserer Anhaltung und Problemen mit den Hafenbehörden. Unserem Skipper stellt sich der Hafenkapi-



Auch auf der Insel Samos, wo fast täglich Flüchtlingen landen, werden die Orte und Strände von den griechischen Behörden flüchtlingsfrei gehalten. Nur die Einheimischen wissen wo die Syrer, Iraker und Afghanen angehalten werden. Es handelt sich um ein früheres militärisches Objekt versteckt in den Bergen, von einem hohem Stacheldrahtzaun umgeben. Errichtet wurde die Anlage für 400 Personen. Gegenwärtig gibt es dort 1.600 Flüchtlinge.



Flüchtlinge warten vor der Hafenbehörde.

tän als „Master of the Port“ vor und der schlagfertige Freund meinte: „Your are the master of disaster!“ Der Hafenkaptän tat amüsiert und lachte ein wenig. In seinen Amt wurden die Ausweise kopiert und zur Kontrolle weitergeleitet.

... niemand hilft uns

Nach einigen weiteren Telefonaten wurde er freundlicher und kündigte unsere baldige Freilassung an: „Wir haben hunderte Flüchtlinge aufgegriffen. Es kommen immer mehr und niemand hilft uns. Wir könnten diese Leute in die Türkei zurückschicken. Es gibt dafür internationale Verträge mit der Türkei, jedoch sind die nur auf dem Papier. Wir werden mit dem Problem von Europa allein gelassen.“

Wieder frei

Nachdem er sich alle Fotos auf meiner Kamera angesehen hatte, verlangte er die Löschung von nur einer einzigen Aufnahme, die von der Stiege vor dem Wachzimmer auf der die Flüchtlinge stundenlang sassen, um sich registrieren zu lassen.

Erleichtert verliessen wir schliesslich das Hafenamts und segelten am nächsten Morgen weiter nach Kos, wo die meisten Flüchtlinge aus der Türkei fast täglich landen, da die Insel nur wenige Kilometer vom türkischen Festland trennen. Weitere Flüchtlingsdestinationen sind

nördlich von Kos die Inseln Samos, Chios und Lesbos.

Ungewisse Zukunft

Anfang Juni kam Kos in die englischen Medien, als sich Touristen in Zeitungsinterviews beschwerten, die Flüchtlingen beobachteten sie bei ihren Mahlzeiten in den Restaurants, von der Strasse aus. Das BBC Fernsehen zeigte Bilder vom anlanden eines überfüllten Flüchtlingsboot gleich neben einen nur für Badegäste bestimmtem Hotelstrand. Auch wie Flüchtlingen in Kos in einem Park ihr Lager eingerichtet hatten und auf den Parkbänken übernachteten.

Das grosse, weisse Gebäude der Hafenbehörde liegt vor der alten Stadtmauer von Kos. Unter den Bäumen vor dem Eingangstor warten Flüchtlingen stundenlang auf Registrierung. Junge Mitarbeiter des UNHCR (United Nations High Commission for Refugees) mit blau-weiss gestreiften Jacken geben den Leuten Auskünfte, vor allem dass sie nur in Athen um Asyl in Griechenland ansuchen können.

Ein junger Mitarbeiter des UNHCR schilderte mir die schwierige Lage auf Kos: Die Insel hat 37.000 Einwohner und dazu 7.000 Flüchtlinge. In einer Bucht ausserhalb des Hauptortes ist um ein altes Hotel ein grosses Flüchtlingslager errichtet worden. Im Ort selbst sind kaum Flüchtlinge

im Touristenstrom zu erblicken. Die Urlauber bleiben ungestört vom Anblick der Menschen in Not.

Auch auf der Insel Samos, wo fast täglich Flüchtlingen landen, werden die Orte und Strände von den griechischen Behörden flüchtlingsfrei gehalten. Nur die Einheimischen wissen wo die Syrer, Iraker und Afghanen angehalten werden. Es handelt sich um ein früheres militärisches Objekt versteckt in den Bergen, von einem hohem Stacheldrahtzaun umgeben, von aussen wie ein Gefängnis aussieht. Errichtet wurde die Anlage für 400 Personen. Gegenwärtig gibt es dort 1.600 Flüchtlinge

Jeden Tag bringen die Fähren von den Ostägäischen Inseln Flüchtlinge nach Athen, wo sich die griechischen Asylbehörden befinden. Aber die meisten Flüchtlinge suchen erst gar nicht um Asyl in Griechenland an. Ausgestattet mit einem Dokument der Inselbehörden, dass sie berechtigt sich bis zu 6 Monaten im Griechenland aufzuhalten, schlagen sie sich mit oder ohne Schlepper bis zur mazedonischen Grenze durch, durch Serbien nach Ungarn und dann weiter in der EU.

Laut einem Bericht der griechischen Behörden wurden in den ersten 5 Monaten dieses Jahres 40'297 Flüchtlinge von der Küstenwache aufgegriffen. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 6'500.

Flucht über das Meer in die Schweiz

Hans-Ulrich Helfer

Vor über drei Jahren, im Januar 2012, besuchte der Autor die Insel Lampedusa, um sich persönlich über die Flüchtlings-Situation zu informieren. Wie sodann in einem Artikel unter dem Titel „Lampedusa: die nächste Flüchtlings-Welle wird kommen!“ vorausgesagt hat sich die Lage drastisch verschlechtert. Die damaligen Forderungen an die Regierung und Parlamentarier haben nach wie vor Gültigkeit und Lösungen sind dringend nötig.

Asylstatistik Mai 2015

Im Mai 2015 wurden in der Schweiz 2'203 Asylgesuche eingereicht, das entspricht einer Zunahme um 60 % im Vergleich zum April (1'376 Gesuche) und einem Anstieg um 31 % im Vergleich zum Mai 2014. Im Berichtsmonat wurden 2'105 Asylgesuche in erster Instanz erledigt.

Im Mai 2015 gingen in der Schweiz 807 Gesuche von Personen aus Eritrea ein, 575 mehr als im Vormonat. Weitere wichtige Herkunftsländer von Asylsuchenden waren Somalia mit 179 Gesuchen, Sri Lanka mit 141 Gesuchen, Afghanistan mit 110 Gesuchen, Syrien mit 105 Gesuchen, China mit 73 Gesuchen, Nigeria mit 69 Gesuchen, Äthiopien mit 65 Gesuchen, Gambia mit 53 Gesuchen und Albanien mit 39 Gesuchen.

Die wichtigsten Gründe für die steigenden Gesuchszahlen sind die anhaltenden Krisen in wichtigen Herkunfts- und Transitländern. Zudem nimmt zwischen Mitte April und Mitte November gewöhnlich die Zahl der Anlandungen in Süditalien zu, da die bessere Witterung die Überfahrten über das Mittelmeer erleichtert. Viele dieser Personen wandern in der Folge nach Mittel- und Nordeuropa weiter, ein Teil davon auch in die Schweiz.

2'105 Asylgesuche wurden im Mai 2015 in erster Instanz erledigt, dabei wurden 279 Nichteintretensentscheide auf der Grundlage des Dublin-Abkommens gefällt und 655 Personen erhielten Asyl. 693 Personen, zum Beispiel Vertriebene aus dem Syrienkonflikt, wurden vorläufig aufgenommen, weil sie aus humanitären, recht-



Ein Helikopter findet ein Boot und rettet mehr als 200 Personen. Bild: UNHCR / A. D'Amato

lichen oder technischen Gründen nicht in den Heimat- oder einen Drittstaat ausreisen können. Die Zahl der erstinstanzlich hängigen Fälle stieg auf 13'588 (+2 %).

645 Asylsuchende sind in diesem Mai aus der Schweiz ausgeweis, 31 Personen weniger als im Vormonat (-5 %). Die Schweiz hat bei 954 Personen einen anderen Dublin-Staat um Übernahme angefragt, 179 Personen konnten in den zuständigen Dublin-Staat überführt werden. Gleichzeitig wurde die Schweiz von anderen Dublin-Staaten um Übernahme von 310 Personen ersucht. 41 Personen wurden hingegen der Schweiz überstellt. (EJPD)

Uneinigkeit in der Schweiz

Ein wichtiger Hinderungsgrund für eine effiziente Arbeit in der Schweiz ist der unvereinbare Streit zwischen den Politikerinnen und Politikern der linken SP und der rechten SVP. Die Linken möchten möglichst viele Flüchtlinge aufnehmen, die Rechten ohne Kosten die Flüchtlinge abschieben oder internieren. Beide Haltungen sind bei grossen „Flüchtlingsströmen“ nicht realistisch und auch nicht durchführbar.

Obschon nur ein kleiner Anteil der Flüchtlinge via der verschiedenen Routen die Schweiz erreicht, darf es den Verantwortlichen in Bern nicht gleichgültig sein was an den Grenzen Europas geschieht. In den Krisenregionen und an der europäischen Südgrenze mitzuhelfen - in welcher Art auch immer - ist unabdingbar nötig. Die Anstrengungen müssen auf allen Ebenen verstärkt werden. Hohe Kosten dafür sind nicht zu scheuen, diese werden zweifellos geringer sein als wenn höhere „Flüchtlingsströme“ tatsächlich die Schweiz erreichen und auf Uneinigkeit und Konzeptionslosigkeit in der Politik und Landesführung treffen.

Impressum

Humanitas Helvetica e.V. - Newsletter



Herausgeberin

Humanitas Helvetica e.V.
Mimosenstrasse 5, 8057 Zürich
<http://www.humanitas-helvetica.ch>

Verantwortlicher Redaktor

Hans-Ulrich Helfer
helfer@humanitas-helvetica.ch

Layout, Website

Swisswebmaster GmbH
info@swisswebmaster.ch

Erscheinungsweise

Regelmässig als Print- oder Online-Ausgabe.

Bezug, Unterstützung

Website: www.humanitas-helvetica.ch
Unkosten- und Unterstützungsbeiträge
bitte auf Postcheckkonto: 85-587554-5:
IBAN CH50 0900 0000 8558 7554 5
Vermerk: „Spende“

Druck

Eigendruck

Copyright

Alle Rechte vorbehalten.